



1 PFARRKIRCHE  
St. Peter und Paul,  
Weil der Stadt.  
Bekrönung des  
Brauttores der Kirche  
nach der Restaurierung.  
Links die Kopie  
der Gregor/Petrus-  
Büste.

2 BÜSTE des als  
St. Peter umgestalte-  
ten hl. Gregor nach  
der Restaurierung,  
Ansicht von links.

## Johannes Wilhelm: Gregor alias Petrus – Überrest des Weil der Städter Hochaltars?

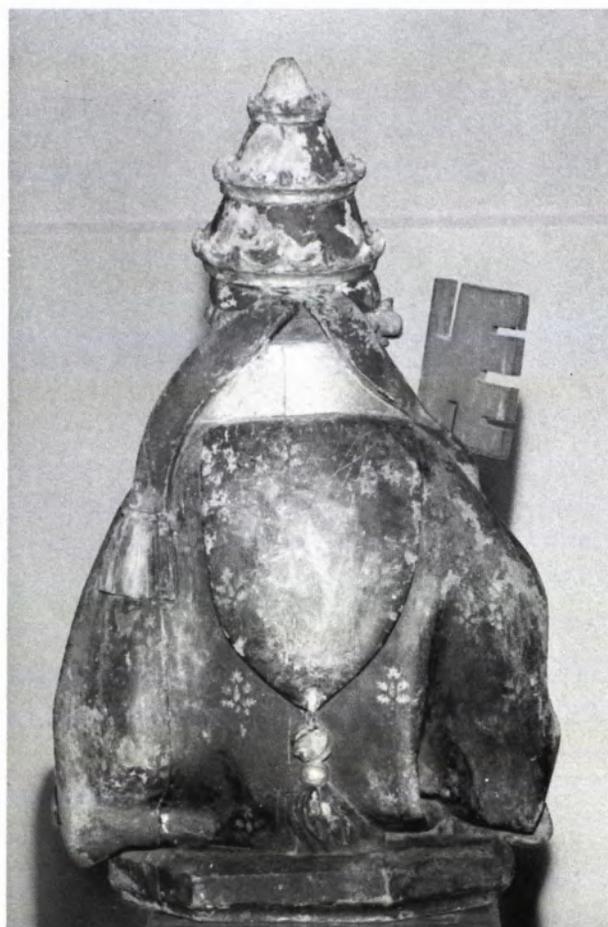
Die katholische Pfarrkirche Peter und Paul in Weil der Stadt wurde in den letzten Jahren einer grundlegenden Renovierung unterworfen, bei der auch die Außenhaut des Baus eingehend untersucht und überholt wurde. Vieles, was dem Bau durch den Lauf der Jahrhunderte dabei an Altersspuren und an geschichtlicher Patina zugewachsen war, ging dabei verloren oder wurde durch Überarbeitung beeinträchtigt.

Mit der Renovierung der Südwand des als Staffelhalle ausgebildeten Kirchenschiffes stellte sich 1986 auch das Problem der Renovierung bzw. der Sicherung des Südportals. Dieses wurde als sogenanntes Brauttor in der Zeit der spätgotischen Umbauphase der Kirche (1492 bis 1519) aufwendig gestaltet: das von mehreren Stab- und Kehlprofilen gefaßte Rundbogentor in der von einem dichten Kurvaturgewölbe überfangenen Nische ist durch einen auf Konsolen ruhenden, mit Krabben und Kreuzblumen besetzten spitzbogenförmigen Baldachin bekrönt. Hier finden sich auch die einzigen figürlichen spätgotischen Bauplastiken der Kirche. Die Nischenfiguren sind abgegangen, allein die Büste des Salomon und die des Petrus als Papst bezeugen bzw. erinnern an den früheren Reichtum.

Mehrere Farbfassungen, alle in einem unvollständigen Erhaltungszustand, belegen die Rolle des Südportals als hervorgehobenem Eingang der Kirche. Illusionistisch in die Nischen gemalte Figuren (wohl der Zeit um 1800) zeigen an, daß man hier den Verlust des ehemaligen Figurenprogramms durch aufgemalten Schmuck zu überspielen suchte.

Die denkmalpflegerische Entscheidung, daß der vorliegende Zustand erhalten bleiben sollte, damit die Ge-





3 u. 4 DIE BEIDEN ANSICHTEN zeigen die Plastik nach der schonenden Behandlung durch den Restaurator: Die Fassung wurde gereinigt und gefestigt, jedoch kaum retuschiert.

schichtlichkeit, die sich hier in dem Nebeneinander mehrerer Fassungsphasen widerspiegelte, bewahrt bliebe, war zwingend, da eine Purifizierung doch erhebliche Rekonstruktionen figürlicher Teile erfordert hätte, deren Überlieferung nicht einmal hinsichtlich des ikonographischen Programmes gesichert gewesen wäre.

Seltsam mutete jedoch die Gegenüberstellung der Büsten des hl. Petrus und des Königs Salomon an. Bei dem Patrozinium Peter und Paul erschien es eigenartig, daß Petrus nicht Paulus als Pendant beige stellt worden war. Auch daß dem König des Alten Bundes ein Apostel gegenübersteht, ist ohne einen übergreifenden Inhalt nicht erklärbar. Neben dieser ikonographischen Unstimmigkeit widersprachen sich auch handwerkliche und plastische Ausbildung der beiden Figuren völlig. Hinweise, die diese Umstände erklären könnten, gab es in der bisherigen Überlieferung ebensowenig wie in den bislang vorliegenden Abhandlungen über die Kirche.

Nachdem das Gerüst gestellt war und man die Figuren aus der Nähe betrachten konnte, zeigte sich, daß die Petrusbüste aus Holz gefertigt war. Sie war wohl als Ergänzungsstück in jüngerer Zeit an diese Stelle gebracht worden. Die Substanzgefährdung, die sich hier durch die Einmauerung für die Holzplastik ergab, veranlaßte deren Ausbau, da vor Ort Ersatz durch eine Abgußkopie vorgenommen werden sollte.

Beim Ausbau der circa 80 Zentimeter hohen Figur stellte sich heraus, daß es sich bei der Büste um eine voll-

plastisch gearbeitete Figur handelt, die eine polygonale Basis besitzt. Der Heilige, bekrönt durch die niedrige spitze Tiara mit auf den Schultern aufliegenden Infuln, ist in das ihn umhüllende Pluviale (Rauchmantel) gekleidet, dessen schildförmiges Nackenteil in einer Quaste endet. Geschlossen ist der Rauchmantel mit dem großen vierpaßförmigen Monile (Rauchmantelschließe), das das Antlitz Christi im Typus des Mandilion zeigt. Als Attribut hält er in seiner Linken ein geschlossenes Buch, darunter liegt ein Gegenstand, der sich als Köcher für eine Schreibfeder deuten läßt. Im Gegensatz zu der sehr differenziert gearbeiteten Plastik zeigt sich das Hauptattribut, das die Figur als Petrus kennzeichnet. Grob geschnitzt mit einem derb gesägten Bart, war der Schlüssel eindeutig als jüngere Beigabe zu erkennen, die erst viel später in die beschädigte Rechte des Heiligen gegeben worden war.

Das Gesicht des Heiligen, mit dem versonnen nach unten gerichteten Blick, dem vollen, gelockten dunklen Haar und Bart, der markanten Nase und den hervortretenden Backenknochen widerspricht dem Gesichtstypus, den man von den Petrusdarstellungen der südwestdeutschen Plastik der Zeit um 1500 kennt. Zudem ist die Abbildung des hl. Petrus als Papst mit der Tiara in diesem Umfeld nicht üblich. Die Frage, inwieweit bei einer früheren Überarbeitung der Plastik eine Umdeutung vorgenommen worden war, drängte sich in den Vordergrund.

Die Büste läßt vom Typus her eher die Deutung als Kirchenlehrer zu, was durch Buch und Schreibzeug unter-

strichen wird. Bei dieser Auslegung – in Frage käme hier nur der hl. Gregor der Große – fügte sich das Bild der Mantelschließe als Attribut ein, indem sich hier der Verweis auf die sogenannte Gregorsmesse erkennen ließe, bei der dem Heiligen der Schmerzensmann erschienen war. Anstelle des Schlüssels wäre in diesem Fall dann ein Pedum (Bischofsstab) zu ergänzen, der auch das in der Rechten gehaltene Schweiß Tuch erklären würde.

Sicher ist, daß diese Plastik auf keinen Fall für den Standort des Brauttores gearbeitet worden war. Größe und Art lassen darauf schließen, daß sie ursprünglich Teil eines Altares war. Wie die Blickrichtung der Figur zeigt, muß der Standort erheblich über dem Betrachter gelegen haben, auf den der Heilige dann ernst und ruhig herabsah. Die vollplastische Ausbildung legt nahe, daß unter Umständen auch die Rückenansicht der Büste eingesehen werden konnte. Figuren dieser Art finden sich in der Zeit um 1500 oftmals im Gesprenge der Retabeln (Altaraufsatz), wo sie das ikonographische Programm des Schreins begleiteten. So finden sich bei spätgotischen Schreinaltären hier auch die Darstellungen der Kirchenväter (z. B. wie beim Hochaltar im Kloster Blaubeuren), die hier die Tradition der kirchlichen Lehre untermauerten.

Die Frage nach der Umwidmung der Büste ist aufgrund der Beobachtungen sicher zu bejahen. Unklar bleibt jedoch die Herkunft der Plastik, die sich in Ausdruck und Stil als ein qualitativ hochstehendes Werk erweist. Gesprengefiguren dieser Größe setzen ein dementsprechend großes Retabel voraus. Im vorliegenden Fall würde dies bedeuten, daß es sich bei dem zu der Büste gehörenden Gesprenge wohl um einen Hauptaltar einer größeren, nicht unbedeutenden Kirche gehandelt haben muß.

Für Peter und Paul in Weil der Stadt wird für das Jahr 1521 die Fertigstellung eines Choraltars bezeugt, für den Matthäus Weinmann (nachweisbar in Weil der Stadt 1517 bis 1534) 1517 den Akkord abschloß. Von dem Altar, der nach der Überlieferung bei der Einnahme und Brandschatzung der Stadt durch die französischen Truppen unter dem Duc de Varennes am 22. Oktober 1648 zerstört wurde, hat sich bislang kein Überrest auffinden lassen. Kenntnis über den Altar besitzen wir nur durch eine Urkunde, nämlich den Kontrakt für den Leonberger Hochaltar, der 1522 ausdrücklich nach dem Vorbild des Weil der Städter Choraltars gefertigt werden sollte. Dieser Auftrag an den Meister Melchior Schryner und seinen Tochtermann Wolfgang Höller aus Calw umfaßte die Kistlerarbeiten (Schreinerarbeiten) zu einem Flügelaltar mit einem Schrein für fünf stehende Schnitzfiguren und einem Gesprenge mit acht Ständern für Figuren. Erwähnt wird dabei auch die Vorbereitung des Altares zur Bemalung, woraus man sicher schließen kann, daß dessen Plastiken ebenfalls farbig gefaßt waren.

Die Büste ist ohne Schwierigkeiten in die Zeit um 1520 einzuordnen. Eine Zuweisung dieses Einzelstückes in einen Werkstattkreis des süddeutschen Raumes läßt sich anhand einer stilistischen Überprüfung sicherlich herstellen, wenngleich die Präzisierung einer Zuweisung einer solchen Gesprengefigur, die eine untergeordnete Rolle gespielt hat, immer ein gewisses Defizit aufweisen wird.

Die Überlieferung des Hochaltars der Kirche und die nun aufgefundene Figur miteinander in Verbindung zu bringen, ist naheliegend. Sicher fand sich die Darstellung der Hauptpatrone der Kirche Petrus und Paulus in diesem Fall als Standfiguren im Schrein, die Gruppe der Kirchenväter, die die Lehre der Kirche symbolisierten, wären eine logische Ergänzung des ikonographischen Programms, wenn man an das Lehramt und die Verkündigung der Apostel denkt. Allerdings wird ein endgültiger Beweis nicht beizubringen sein, solange das Oeuvre des Matthäus Weinmann – für den es bisher kein gesichertes Werk gibt – nicht festgelegt werden kann.

Der Ausbau der Petrus-Büste, der zunächst rein unter dem Gesichtspunkt der Substanzsicherung erfolgte, brachte somit ein Relikt einer spätgotischen Ausstattung zutage. Das ehemalige abgeänderte „Ersatzteil“ einer unfachmännisch durchgeführten Reparatur, das bislang kaum weitergehende Beachtung gefunden hatte, gibt vielleicht Anhaltspunkte, die wenigstens über die Qualität des 1648 verlorenen Hochaltars der Kirche eine Erkenntnis gewinnen lassen. Die Überprüfung der bislang vorliegenden Anhaltspunkte bedarf allerdings noch der Vertiefung durch den Stilvergleich.

Dem Kirchenbesucher zeigt sich heute das Brauttor nahezu in gewohnter Gestalt. Die Fassungen des Tores wurden gereinigt und gefestigt, jedoch kaum retuschiert. Die abgenommene Plastik wurde in ihrer Substanz gesichert und gereinigt. Außer der Ergänzung der abgebrochenen Finger an der den Schlüssel haltenden Hand wurde die Figur in dem Zustand belassen, in dem sie aufgefunden wurde. Während für das Original noch kein endgültiger Standort gefunden wurde, hat die Abgußkopie der zum Petrus umgewidmeten Gregorsbüste den ursprünglichen Platz eingenommen und tradiert so den geschichtlich gewachsenen Zustand des Südportals. Dieser genügt zwar nur bedingt den ästhetischen Ansprüchen, jedoch ergibt er einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der Kirche, den kein noch so perfekt rekonstruiertes Figuren- und Fassungsprogramm hätte vermitteln können.

*Die Hinweise auf die Archivalienlage verdanke ich der freundlichen Hilfe von Herrn Dr. med. Siegfried Schütz, Weil der Stadt-Merklingen.*

*Dr. Johannes Wilhelm  
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege  
Karlstraße 47  
7500 Karlsruhe*